

Reformierte Kirche Oftringen, Predigt vom 28. Februar 2021

Pfarrer Dominique Baumann, Johannes 17,15-21

Liebe Gemeinde

Venedig ist eine wunderschöne Stadt. Die Kanäle, Boote und Häuserfassaden geben tolle Fotomotive ab. Zu Fuss ist die Stadt aber eine echte Herausforderung. Wie oft standen wir als Familie beim letzten Besuch vor einem Kanal und kamen nicht weiter: Keine Brücke war da. Also kehrten wir um, suchten durch die verwinkelten Gassen eine neue Möglichkeit, den kleinen Kanal zu überqueren und standen wieder vor dem Wasser. Mit der Zeit und mit einem guten Stadtplan schafften wir es schliesslich, meistens die Wege zu nehmen, die zu Brücken führten. Solange man nicht mit dem Boot unterwegs ist, sind die unzähligen Kanäle zwischen den hohen Häusern wie Schluchten, die mehr trennen, als verbinden: Sie trennen Haus von Haus, Quartier von Quartier, Mensch von Mensch.

Für mich ist das ein Bild geworden für die Zeit, in der wir stecken. Seit den grossen Kriegen im letzten Jahrhundert gab es bei uns in Europa wohl kaum eine Zeit, in der sich Trennung, Unfrieden und Streit zwischen vielen Menschen breit macht. In der ersten Corona-Welle sah es so aus, als würden wir zusammenrücken. Solidarität machte sich breit. Man ging für einander einkaufen, klatschte auf den Balkonen für das Pflegepersonal, organisierte Hauskonzerte. Von dem ist in der zweiten Welle nicht viel übrig geblieben. Das Pflegepersonal schuftet mehr denn je in Spitälern und kriegt weder besseren Lohn noch bessere Arbeitsbedingungen. Die Spaltung zwischen Befürwortern und Gegnern der Massnahmen geht quer durch Familien und Kirchengemeinden. Wer öffentlich seine Meinung kundtut, der oder die wird schnell aufs übelste beschimpft und erhält nicht selten Morddrohungen von der Gegenseite. Auch unter Christinnen und Christen. Nicht nur Corona, auch die vergangene amerikanische Präsidentenwahl, die Fragen nach Abtreibung, Ehe für gleichgeschlechtliche Paare, vegane Ernährung, Klimawandel, Umgang mit Flüchtlingen usw. werden nicht nur sachlich angegangen, sondern schaffen oft Unfrieden und verursachen Gräben zwischen den Menschen – bildlich gesagt so wie die Kanäle in Venedig für Fussgänger. Bei meinen jugendlichen Konfirmandinnen nehme ich auch einen zunehmenden Unfrieden gegenüber sich selber war. Die vorgegaukelte schöne Welt, in der sich die andern Teenager laut sozialen Medien bewegen, machen sie unzufrieden. Ihre eigene Realität kann da niemals mithalten. Es gäbe noch viel aufzuzählen zum Thema Unfrieden bis zu den aktuellen handfesten Kriegen.

Vielleicht denkt jetzt der eine oder die andere von Ihnen, dass das die typische kirchliche Schwarzmalerei sei. Ich glaube nicht. Man muss die Dinge einfach mal beim Namen nennen, um wach zu bleiben. Das bedeutet nicht, dass es nichts Schönes und Positives gibt. Die Forschung etwa findet Impfstoffe zum Wohle der Menschheit und es sind die Gefährdetsten, nicht die Reichsten

und Erfolgreichsten, die sie als erste bekommen (wenigstens meistens). Das ist ein gutes Zeichen. Und natürlich können Menschen Liebe, Frieden und Wohl bewirken. In Psalm 8,6 heisst es: *Du hast ihn <den Mensch> wenig geringer gemacht als Gott, mit Ehre und Hoheit hast du ihn gekrönt.* Wenn das kein Kompliment ist! Und trotzdem ist laut Bibel Unfrieden inmitten von allem Guten ein ständiger Begleiter oder lauert um die Ecke. Er ist sogar ein fundamentales Problem des Menschseins an sich. Die Zerrissenheit gegenüber Gott zuerst, dann aber auch unter den Menschen, macht sich immer von neuem bemerkbar. Und Jesus ist gekommen, um genau diese Zerrissenheit zu heilen.

Bevor ich das aber zeigen will, halten wir dieser Stelle inne und ich bitte Sie: Überlegen Sie sich, ob sich in Ihrem Leben Unfrieden breitgemacht hat. Oder wo es dazu kommen könnte. Kommen Ihnen Menschen oder Situationen in den Sinn, die mit Unfrieden verbunden sind? Da wir uns in einem Gottesdienst befinden und nicht in einem persönlichen Seelsorgegespräch und schon gar nicht in einer Therapie, bitte ich Sie, besonders auf die Dinge zu achten, wo es aufgrund unterschiedlicher Meinungen und Ansichten zu Unfrieden gekommen ist oder kommen kann. Wichtig ist dabei: Klagen Sie beim Nachdenken niemanden an, auch nicht sich selber. Der Teufel ist der Ankläger, nicht wir. Gehen Sie beim Nachdenken davon aus, dass Gott Ihr liebevoller Schöpfer ist, Sie als sein Ebenbild geschaffen hat. Das gilt auch für Ihre vermeintlichen Gegnerinnen und Gegner. Und dann versuchen Sie, möglichst objektiv nachzudenken. Wir hören dazu Musik, die uns Gottes heilsame Gegenwart zuspricht und danach möchte ich davon reden, wie Jesus uns darin unterstützt, Frieden zu finden.

- MUSIKSTÜCKE -

Es gibt im neuen Testament keinen einzigen theologischen Schlagabtausch zwischen Jesus und seinen Gegnern. Es wird nirgends berichtet, dass Jesus und die Schriftgelehrten einander im Streit Bibelstellen um die Ohren geworfen haben. Jesus hat etwas anderes gemacht: Wenn er theologisch auf die Probe gestellt wurde, hat er immer geantwortet – meist in Gleichnissen -, wie der Mensch als Ebenbild Gottes sein soll und wie er oder sie sich verhalten soll. Das sollten wir uns ganz dick hinter die Ohren schreiben, wenn wir miteinander über theologische oder politische Fragen streiten. Das „sein“ also, wie wir miteinander reden, wie und ob wir einander zuhören und ernst nehmen, ob wir sachlich durchaus streiten können und danach ein gemeinsames Bier trinken, ob Beziehungen wichtiger sind, als Meinungen – auf dieser Ebene entscheidet sich, ob sich das Reich Gottes verbreitet oder nicht. Im Hebräerbrief steht etwas ganz Interessantes dazu. Dort heisst es im griechischen Urtext, Jesus sei der „Charakter“ Gottes gewesen, in ihm wurde das Wesen Gottes sichtbar (Hebräer 1,3). Seine Nachfolgerinnen und Nachfolger, die viele Monate mit ihm unterwegs waren, merkten ihm das an: Jesus war innerlich nicht zerrissen. Er war nicht im Unfrieden mit Gott und sich. Er verkörperte, dass die Menschen das Leben finden können, die Liebe des Vaters im Himmel, ein tiefes Grundvertrauen in ihren Schöpfer. Ist das auch das, was wir vermitteln wollen mit

unserem Sein und Verhalten? Johannes Hartl hat diesbezüglich in einem Blog etwas Spannendes geschrieben:

„Die Auswirkungen eines authentischen geistlichen Lebens sind bedingungslose Annahme anderer, tiefes Ruhen in sich selbst, spontane Lebensfreude, Geduld mit anderen und ihren Schwächen, Zurückhaltung darin, mit seinen negativen Gefühlen die Umwelt zu verpesten. Das jedenfalls schreibt Paulus in Gal 5,22, leicht paraphrasiert. Wenn ich mich in der christlichen Szene umsehe, frage ich mich, ob es nicht irgendwelche eigenartigen Übersetzungen gibt, wo die Stelle so lautet: „Die Frucht des Geistes ist Rechthaberei, genau zu wissen, was die anderen falsch machen, Pessimismus, Endzeitspekulation, Misstrauen und Verurteilung“. Ich glaube, dass man die Menschen, die mit Jesus gehen, daran erkennt, dass sie herzlich, annehmend, friedlich, empathisch, entspannt, echt und normal sind.

Ich selbst bin das oft nicht, sondern rechthaberisch, misstrauisch, verurteilend etc. Wenn ich in mir diese Tendenzen erkenne, liegt es meist daran, dass gerade irgendwas in meinem eigenen Leben nicht stimmt. Dass ich selbst gerade nicht so lebe, wie es eigentlich gut für mich wäre. Immer wenn ich wieder in Kontakt komme mit meiner eigenen Bedürftigkeit und der Nähe Gottes, die sich genau da wohl fühlt, wo ich ehrlich bin..., dann werde ich wieder geduldiger, annehmender, ruhiger.

Ich träume davon, dass man über Menschen, die mit Gott leben, sagt: „Seht, wie sie lieben!“, nicht: „Seht, wie genau sie erklären können, was alles falsch läuft in der Welt“. Nicht missverstehen: ich bin der Letzte, der dagegen ist, eine klare Position zu beziehen. Wir brauchen den Mut und die Freiheit zu sagen, was wir für wahr halten. Doch der Ton macht die Musik und mehr als das, was du sagst, wirkt, wie du es sagst und wer du bist. Ich glaube, wir gläubigen Menschen spüren oft überhaupt nicht, wie verurteilend, bewertend und verkrampft vieles von dem klingt, was wir sagen. Jesus war anders. Ich wär gern mehr wie er. Ihr auch?“

Wahrscheinlich wollen wir das alle. Die Frage ist, wieweit es gelingt. Mir hilft diesbezüglich sehr zu wissen, dass Jesus für jeden einzelnen von uns gebetet hat und wahrscheinlich immer noch betet, dass es uns gelingt, Frieden statt Unfrieden zu verbreiten. Man muss sich das auf der Zunge zergehen lassen oder noch besser: tief ins Herz rutschen lassen. Jesus betet für mich! Er betet für uns um Schutz vor dem Bösen, das Familien und Freunde entzweien kann. Er betet um Einheit, um das Zusammenbleiben von uns.

Wörtlich betet er (Joh 17,15-21, Auswahl): *Ich bitte dich nicht, sie <die Jesus nachfolgen> aus der Welt wegzunehmen, aber sie vor dem Bösen in Schutz zu nehmen... Ich weihe mein Leben für sie zum Opfer, damit sie in deiner göttlichen Wirklichkeit leben und zum Dienst geweiht sind. Ich bete nicht nur für sie, sondern auch für alle, die durch ihr Wort von mir hören und zum Glauben an mich*

kommen werden.... Ich bete darum, dass sie alle eins seien, so wie du in mir bist, Vater, und ich in dir. So wie wir sollen auch sie in uns eins sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.

Im „Vater Unser“ betet Jesus zum himmlischen Vater: Dein Wille geschehe. Hier im Johannes-Evangelium erfahren wir konkret, was der Wille Gottes unter anderem ist: Dass wir uns nicht trennen und spalten lassen – zum Beispiel durch Dinge, die ich eingangs erwähnt habe. Das hat Priorität bei Jesus. Und wenn Jesus sogar für diese Sache explizit betet, dann ist endgültig klar, wie zentral sie ist und warum das Böse alles dagegen unternehmen will. Setzen wir also die Prioritäten richtig, unterstützen wir uns gegenseitig liebevoll darin und beten wir gemeinsam mit Jesus dafür, dass wir eins sind, damit die Welt zum Glauben an Jesus kommt und so erlöst wird. Amen.

ES FOLGT EIN LITURGISCHER TEIL MIT FÜRBITTEN ZU DIESEM THEMA.